

Editorial

Autor(en): **Gabriel, Thomas / Hauss, Gisela / Meier Kressig, Marcel**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Soziale Arbeit = Revue suisse de travail social**

Band (Jahr): - **(2006)**

Heft 1

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Geschätzte Leserinnen und Leser

Was ist der «Verdienst» eines Theoretikers, der sich mit Ökonomie und wirtschaftspolitischer Praxis beschäftigte? So fragte der Tagesanzeiger am 18. November 2006 anlässlich des Todes von Milton Friedman. Diese Frage evoziert Antworten im Hinblick auf Gültigkeit, normative Aspekte, sowie auf politische Umsetzbarkeit und Wirkungsweise der Theorien Friedmans. Während einige Interviewte deren Leistungen hervorhoben, bescheinigen ihm andere kurz und bündig: keinen Verdienst, die Sabotierung des Nationalstaates und der Normativkraft des Gesellschaftsvertrages.

Was leisten Theorien? Diese Frage im Hinblick auf die Soziale Arbeit zu diskutieren ist ein Anliegen des vorliegenden ersten Heftes der Schweizerischen Zeitschrift für Soziale Arbeit. In komplexen Gesellschaften besteht ein Bedarf an wissenschaftlich begründeten Aussagen. Die «Verwissenschaftlichung von Welt» ist notwendig, da der «gesunde Menschenverstand» zur Bewältigung der Komplexität gesellschaftlicher Wirklichkeit nicht mehr ausreicht. Bezogen auf die Themen, zu denen die Soziale Arbeit in Forschung, Theoriebildung und Praxis Beiträge liefert, liegt in der Regel Alltagswissen vor, das dazu verleitet, Forschungsergebnisse, theoretische und praktische Modelle aus dieser Perspektive in Frage zu stellen. Anders zeigt sich der öffentliche Diskurs in Bezug auf die Naturwissenschaften. Deren Aussagen werden gewöhnlich in Gesellschaft und Öffentlichkeit in weit geringerem Masse in Frage gestellt. Während man im Hinblick auf die Theorien Sozialer Arbeit den «gesellschaftlichen Verdienst» problematisiert, müssen sich Naturwissenschaften dieser Frage weniger aussetzen. Nur in einzelnen Bereichen, so der Atom- und Gentechnologie, wird diese Diskussion öffentlich gefordert. Wissenschaftsgeschichtlich interessant ist der Hinweis, dass die Naturwissenschaften nicht immer diese Autorität in Gesellschaft und Öffentlichkeit in Anspruch nehmen konnten. So provozierte die Aussage, die Erde sei eine Kugel und keine Scheibe, neben dem Widerspruch zu einer bis anhin gültigen theoretischen Prämisse, auch einen Widerspruch zum Alltagswissen und wurde in ihrer Richtigkeit angezweifelt, da der «gesunde Menschenverstand» davon ausging, dass man herunterfallen müsse.

Was ist der erwartete «Verdienst» der Theorien Sozialer Arbeit? So fragen Silvia Staub-Bernasconi und Elena Wilhelm in ihren Referaten an der Anfang dieses Jahres durchgeführten Gründungsveranstaltung der «Schweizerischen Gesellschaft für Soziale Arbeit», die den Beiträgen der Autorinnen zugrunde liegen. Sie stellen die Geschichte und den Stand der Theoriebildung vor und entwerfen Zukunftsperspektiven. Beide konstatieren die Vielgestaltigkeit von Forschung und Wissensbildung im Bereich der Sozialen Arbeit und weisen die Idee einer einzigen «grossen Erzählung» bzw. einer «geschlossenen Supertheorie» zurück. Doch wie soll mit den daraus resultierenden Differenzen und Pluralitäten umgegangen werden? Silvia Staub-Bernasconi orientiert sich an einem «integrierten Pluralismus» und verknüpft in diesem verschiedene Wissens Ebenen. Sie formuliert Leitfragen und Bezugspunkte, die für eine Profession und Disziplin verbindende Orientierung in der Sozialen Arbeit dienen können. Elena Wilhelm hingegen «entlastet» die Theorien der Sozialen Arbeit von diesem Vorhaben und lässt die Zuhörenden mit der Erfahrung von Differenz und Dissens zwischen verschiedenen Wissensarten und -bereichen stehen. Sie äussert einzig die vage Hoffnung, dass in dieser Situation diskursiv Sinn erarbeitet werden kann – und nähert sich damit der von Staub-Bernasconi gestellten Frage nach einer Vermittlung zwischen unterschiedlichen Wissensarten letztlich wieder an.

Was kann als «Verdienst» einer Theorie der Sozialen Arbeit gesehen werden? Auf diese Frage werden Sie, geschätzte Leserinnen und Leser in unseren beiden Theoriebeiträgen unterschiedliche Antworten finden. Jedoch: dass Theorien eine bedeutende, jeweils unterschiedlich zu diskutierende Funktion haben, ist unbestritten, wiewohl deren inhaltliche Einschätzungen divergieren, wie dies auch die weit auseinander gehenden Antworten auf die Frage des Tagesanzeigers zu Friedmans Werk eindrücklich zeigen.

Mit einer sich an Fachhochschulen und Universitäten ausweitenden Forschungstätigkeit verstärkt die Soziale Arbeit derzeit ihre Möglichkeiten der Theoriebildung und empirischen Theorieüberprüfung. Heinz-Günther Micheel und Jean-Pierre Tabin stellen in ihren Beiträgen Forschungsergebnisse, Forschungsmethodik sowie die aktuelle Forschungstätigkeit vor. Micheel stellt die Biographieforschung, die derzeit als Leitkonzept in der Sozialpädagogik gelte, einer Lebenslaufforschung gegenüber, die nicht die Akteursperspektive, sondern vielmehr die Sozialstruktur in den Blick nimmt. Ungleiche Lebenschancen und soziale Strukturiertheit müssen als Gegenstand – so Micheel – durch Lebenslaufforschung vermehrt in die sozialpädagogische Forschung eingeführt werden. Tabin gibt mit seinem Beitrag «la recherche en travail social» – diesem liegt ein Referat an der Gründungsversammlung

der SGSA/SSTS zugrunde – einen ersten Überblick über den Stand der Forschung im Feld der Sozialen Arbeit in der Schweiz. Er skizziert in Form von Hypothesen Herausforderungen in der Sozialen Arbeit, auf die sich die Forschungsanstrengungen auszuweiten hätten. Auf dieser Grundlage formuliert er Ideen für ein allgemeines Forschungsprogramm, das sich auf die Soziale Arbeit als Profession wie auch als Disziplin ausrichtet. Dass in der Sozialen Arbeit geforscht wird, ist inzwischen weitgehend anerkannt. Dass man in der Disziplin und Profession der Sozialen Arbeit vermehrt darüber reden muss, wie, wo und unter welchen Voraussetzungen geforscht wird, führen beide Beiträge deutlich vor Augen. Eine empirisch fundierte und überprüfte Theoriebildung und eine sich weiterentwickelnde professionelle Praxis bedürfen dieser Diskussion.

Zwei Rezensionen vervollständigen die erste Nummer der Schweizerischen Zeitschrift. Die Erste bezieht sich auf ein Buch von Martine F. Delfos: «Sag mir mal...» Gesprächsführung mit Kindern», das ein bisher vernachlässigtes Thema in der Sozialen Arbeit aufnimmt. Mit dem von Beat Schmocker herausgegebene Buch: «Liebe, Macht und Erkenntnis. Silvia Staub-Bernasconi und das Spannungsfeld Soziale Arbeit» kommt die zweite Rezensentin auf die Fragen der ersten Artikel zurück: das Buch diskutiert unter verschiedenen Perspektiven den Beitrag, den Staub-Bernasconi, eine an Praxis interessierte Theoretikerin der Sozialen Arbeit, zum Verständnis der Sozialen Arbeit im Kontext gesellschaftlicher Fragen geleistet hat.

Die erste Nummer der «Schweizerischen Zeitschrift für Soziale Arbeit» bringt schon ihr zugrunde liegendes Programm zum Ausdruck. Als von der Schweizerischen Gesellschaft für Soziale Arbeit herausgegebene Zeitschrift versteht sich als Forum für den Austausch in Wissenschaft, Forschung und Praxis im Bereich der Sozialen Arbeit. Als Schweizerische Zeitschrift ist sie international ausgerichtet, publiziert werden sollen Artikel in mindestens zwei Landessprachen der Schweiz sowie in Englisch. Um die Qualität der Beiträge zu gewährleisten, werden in den entsprechenden Rubriken ausschliesslich Artikel veröffentlicht, die im Rahmen eines Peer-Review-Verfahrens für gut befunden wurden. Ausgenommen von dieser Regelung sind in der vorliegenden ersten Nummer die Tagungsbeiträge der im Januar dieses Jahres durchgeführten Gründungsversammlung der SGSA/SSTS.

Der Darstellung, Diskussion und Kritik von Forschungsansätzen und -ergebnissen soll in der Schweizerischen Zeitschrift für Soziale Arbeit ein besonderer Platz eingeräumt werden. Wie die vorgängige VeSAD Zeitschrift (Forschung und Wissenschaft. Soziale Arbeit) präsentiert die Zeitschrift Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie Fachleuten aus der Praxis in

regelmässigen Abständen wissenschaftliche Erkenntnisse mit Bezug zum Feld der Sozialen Arbeit.

Mit der Zeitschrift erhalten Sie ein vielfältiges Angebot an Informationen aus der Fachwelt. Neben wissenschaftlichen Beiträgen werden unter der Rubrik «Berichte aus Wissenschaft und Praxis» Tagungsberichte sowie Projekte aus Praxis und Forschung vorgestellt. Mit Rezensionen, mit Hinweisen auf für die Soziale Arbeit interessante Neuerscheinungen sowie mit einer Agenda zu Tagungen und Veranstaltungen bietet die Zeitschrift die Möglichkeit, sich schnell über neue Entwicklungen zu informieren.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen, geschätzte Leserinnen und Leser, eine anregende Lektüre der ersten Nummer der «Schweizerischen Zeitschrift für Soziale Arbeit.»

Die Redaktion
Thomas Gabriel, Gisela Hauss und Marcel Meier Kressig

Chère lectrice, cher lecteur,

Quels sont les mérites d'un théoricien qui s'intéresse à l'économie et à la mise en œuvre de la politique économique ? C'est la question que se posait, à l'occasion de la mort de Milton Friedman, le Tagesanzeiger du 18 novembre 2006, engageant des réponses sur la validité, les aspects normatifs, mais également sur la mise en pratique et les conséquences concrètes de ses théories. Si certaines des personnes interviewées louaient ses apports, d'autres ne lui reconnaissaient aucun mérite, si ce n'est d'avoir saboté l'état national ou la force normative du pacte social.

À quoi bon les théories ? Qu'apportent-elles dans le domaine particulier du travail social ? Cette dernière question est au centre de ce premier numéro de la Revue suisse de travail social. En raison de leur complexité, les sociétés contemporaines ne peuvent être saisies par le seul truchement du bon sens. Une approche systématique dont l'évidence empirique est démontrée, autrement dit une démarche scientifique, est nécessaire à leur compréhension. Il en va de même du travail social qui, dans les sociétés complexes, a besoin de prendre appui sur des connaissances scientifiques. Toutefois, les résultats de la recherche en travail social sont en règle générale en concurrence avec un savoir commun qui, portant sur les mêmes objets, en conteste les résultats. Une tout autre logique prévaut dans les sciences naturelles dont les fondements sont nettement moins remis en question publiquement. Si la question du «bénéfice» social qui peut être retiré de la théorisation du travail social se pose dans le grand public, elle ne semble plus guère être pertinente pour les sciences naturelles, à l'exception de domaines bien particuliers, comme le nucléaire ou le génie génétique. Pourtant, les sciences de la nature n'ont pas toujours eu cette notoriété. L'affirmation voulant que la terre ne soit pas plate mais ronde a provoqué une remise en question des théories dominantes de l'époque. Elle était aussi en désaccord avec le bon sens qui soutenait que qui s'aventurait trop loin allait sûrement s'abîmer dans les antres du néant.

Quel «bénéfice» peut-on attendre des théories du travail social ? C'est la question que posent Silvia Staub-Bernasconi et Elena Wilhelm dans leurs contributions à l'assemblée constitutive de la Société suisse de travail social (SGSA/SSTS). Elles mettent en perspective l'histoire et l'état actuel de la for-

mation théorique en travail social. Toutes deux constatent la multiplicité des visages de la recherche et de la formation dans le domaine et repoussent l'idée d'une « grande histoire » ou d'une « super-théorie » du travail social. Mais que faire de cette pluralité de points de vue et de perspectives ? Silvia Staub-Bernasconi propose un « pluralisme intégré » et d'associer ces différents champs de savoirs. Elle propose un fil d'Ariane et des points d'ancrage communs qui pourraient conférer une orientation unificatrice à la profession et à la discipline. Elena Wilhelm, au contraire, « soulage » les théories du travail social de cette tâche et laisse les auditrices et les auditeurs seul·e·s face aux différences et aux dissensions entre les modes et domaines de savoir. Elle mentionne simplement le vague espoir que, dans cette situation, un sens puisse être acquis – et s'approche ainsi de la question posée par Staub-Bernasconi sur la possibilité de jeter des ponts entre ces différents champs de savoir.

Que peut-on considérer comme la « plus-value » des théories du travail social ? Vous trouverez, chère lectrice et cher lecteur, des réponses contrastées dans les deux contributions de cette revue qui s'attachent à cette question. Si le fait que les théories aient une fonction importante ne fait guère de doute, celle-ci est comprise de manière divergente, à l'image des réponses du Tagesanzeiger à propos du travail de.

Grâce au développement de la recherche dans les Hautes écoles spécialisées et dans les Universités, le travail social renforce ses capacités de formation théorique et de vérification empirique. Heinz-Günther Micheel et Jean Pierre Tabin présentent, dans leurs contributions, des résultats, des méthodes ainsi que les compétences de recherche présentes dans le champ. Micheel oppose la recherche biographique, qui représente une approche dominante dans l'éducation spécialisée à celle qui analyse les parcours de vie, privilégiant l'analyse en terme de structure sociale plutôt que la perspective de l'acteur social. Une approche structurelle de l'inégalité des chances doit, selon lui, être introduite dans la recherche. Avec sa contribution concernant « la recherche en travail social », Tabin reprend une conférence qu'il avait effectuée à l'assemblée constitutive de la SGSA/SSTS et donne un premier aperçu de l'état de la recherche en travail social en Suisse. Il résume, sous forme d'hypothèses, les obstacles que doit surmonter la recherche en travail social. Sur cette base, il propose les prémisses d'un programme de recherche en travail social qui s'adresse aussi bien au travail social comme profession que comme discipline. Le fait que la recherche en travail social existe est désormais largement reconnu. Les deux contributions mettent bien en lumière que si, dans la discipline et dans la profession, de nombreuses recherches sont menées, une attention doit être portée à qui cherche, où et dans quelles conditions. La discussion

empirique devrait permettre de mieux fonder la formation théorique et d'accroître la professionnalité dans le champ du travail social.

Deux recensions complètent ce premier numéro de la revue suisse de travail social. La première rend compte d'un livre de Martine F. Delfos : «Sag mir mal ...», Gesprächsführung mit Kindern», qui traite de l'échange verbal avec les enfants, un thème jusqu'ici négligé du travail social. Avec le livre «Liebe, Macht und Erkenntnis. Silvia Staub-Bernasconi und das Spannungsfeld Soziale Arbeit» édité par Beat Schmocker, l'auteure de la recension revient sur les questions posées dans le premier article : le livre discute en effet les diverses contributions de Silvia Staub-Bernasconi, une théoricienne plus particulièrement intéressée à la dimension pratique du travail social.

Le premier numéro de la «Revue suisse de travail social» est une bonne illustration de son programme. Éditée par la Société suisse de travail social, la Revue se veut un forum d'échange ouvert aussi bien aux chercheur·e·s et aux scientifiques qu'aux praticien·ne·s dans le domaine du travail social. Cette revue suisse a vocation internationale et publie des articles au moins dans deux des langues nationales suisses et en anglais. Pour garantir la qualité des contributions, tous les articles des différentes rubriques sont soumis à une Peer-review et seuls ceux qui sont jugés bons sont publiés. À cela une exception dans ce numéro, les contributions issues de la journée constitutive de la SGSA/SSTS de janvier 2006.

La discussion et la critique des approches et des résultats de recherche doivent trouver une place prépondérante dans la Revue suisse de travail social. À l'instar du journal de la VeSAD (Forschung und Wissenschaft. Soziale Arbeit) qu'elle remplace, la revue se propose de présenter à intervalles réguliers des travaux scientifiques aux chercheur·e·s et aux praticien·ne·s du travail social.

Grâce à cette revue, vous aurez accès à une foule d'informations sur le domaine du travail social. Outre des contributions scientifiques, vous trouverez, sous la rubrique «Nouvelles de la science et de la pratique», des comptes rendus de congrès mais également de projets de recherche ou ancrés plus directement dans la pratique. Les recensions, des nouvelles parutions et un agenda des congrès et colloques donneront l'occasion à notre revue de vous informer des nouveaux développements dans le champ du travail social.

Nous vous souhaitons, chères lectrices et chers lecteurs, une lecture stimulante de ce premier numéro de la Revue suisse de travail social.

La rédaction

Thomas Gabriel, Gisela Hauss, Marcel Meier Kressig
(traduction : Jean-Pierre Tabin et Pierre Gobet)